

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.  
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 246.

Mittwoch 28. October 1874.

III. Jahrgang.

## Nochmals unsere Rechtszustände.

Pressburg, 27. October.

Wir erhalten nachfolgenden Artikel, dem wir um so lieber Raum gönnen, als er uns Gelegenheit verschafft, auf eine der allerwichtigsten Fragen unseres öffentlichen Lebens zurückzukommen. Allerdings enthalten die Auseinandersetzungen des geehrten Verfassers Manches, bezüglich dessen wir uns für nächstens einige Gegenbemerkungen vorbehalten müssen. Die Zuschrift lautet:

Herr Redacteur! Ihr geschätztes Blatt brachte unlängst einige Zeilen über die Zustände der ungarischen Justiz; gestatten Sie einem Unbetheiligten, diesen wichtigen Gegenstand unter einem anderen Gesichtswinkel einer Erwägung zu unterziehen, welche vom conservativen Standpunkte der Beachtung vielleicht nicht ganz unwerth erscheint. Ich bin gewiß nicht dafür, daß die Uebelstände des Staates vertuscht werden sollen, aber gefährlich erscheint es mir, die Heilung in Mitteln zu suchen, welche ihrer Natur nach sie nicht gewähren können, und höchst gefährlich erscheint mir jene Neigung zu *allegieren* Klagen, deren unbewußt treibendes Motiv die Unzufriedenheit damit ist, daß in Ungarn noch nicht Alles und Jedes nach der allgemeinen Schablone im Handumdrehen gemodelt ist.

Was gibt es noch, worüber in Ungarn nicht geklagt würde? In dem einst so glücklichen Lande, von dem man einstimmig rühmte: *extra Hungariam non est vita*? Und jetzt ist man in nichts einverstanden, wie in der allgemeinen Unzufriedenheit über Alles! Das sind die traurigen Folgen davon, wenn ein Volk leichtfertig den Bruch mit seiner ganzen geschichtlichen und nationalen Vergangenheit vollzieht; wenn es seine Ahnen verachtet in den Spuren ihres Wissens, welche diese ihm hinterlassen haben, damit sie treu gepflegt und weiter entwickelt den Enkeln übertragen werden. Unsere Generation hat mit dem geistigen Erbe gewirtschaftet, wie der verlorne Sohn; was Wunder, daß sie jetzt bei den Treibern angelangt ist!

Allgemein ist auch die Klage über unsere Justizzustände, und unter diese Rubrik subsumirt Jeder Alles, was ihm zum Mißvergnügen gereicht und sich irgendwie mit der Justiz in Zusammenhang bringen läßt. Und die Abhilfe sucht man dort, wo für Alles Abhilfe geschaffen werden soll, für den Krach, für schlechte Verwaltung, für Finanznoth, für die Neblaus — beim Staat, bei der omnipotenten Regierung, beim allweisen Parlamente! Das Wenigste, was man von Letzterem verlangt, ist, daß es in laufender Session einen neuen Coder des gesammten Civilrechtes fix und fertig aus dem Ärmel schüttle. Geschwindigkeit ist keine Hexerei und die Geschwindigkeit ist bei unserer heutigen Geistesfabrication bekanntlich die Hauptsache. Auf den Inhalt kommt es weniger an, wenn sich nur Paragraph hübsch nach der Schnur ou Paragraph reiht und damit Richter, Advokaten und Rechtslehrer es leicht haben, sich Alles nach dem Schnürchen gut einzutrichtern. Weiter verlangt man nichts;

damit glaubt man eine gesunde Justizpflege geschaffen zu haben! Immer der alte Aberglaube, hundertmal widerlegt, hundertmal durch die Erfahrung ad absurdum geführt, aber unausrottbar in unserer Aera der Geistesfabrication à la minute. Da wird eine Commission aus drei fremden Geistesbüchern ein viertes compiliren; der Entwurf wird durch das Parlament gepeitscht, welches im Ganzen und Großen nichts davon versteht, nicht nach sachlichen, sondern nach Parteirücksichten abstimmt, und das neue „ungarische“ Civilrecht ist fertig. Sofort arbeitet die Justiz vorzüglich; sie ist wissenschaftlich gebildet geworden, fleißig, unbestechlich. Der Credit blüht, das Ausland wendet uns sein Vertrauen zu; das Vaterland ist gerettet. Alles ohne Zauberei, namentlich aber ohne mühsame, ernste Arbeit, ohne Opfer und Entzagung; Alles durch die pure Geschwindigkeit der großen Universalheilmittelfabrik in Pest!

Bevor Deutschland in ein Großpreußen verwandelt worden war, gab es dort eine Anzahl Länder, welche sich keineswegs eines codificirten Civilrechtes erfreuten, das für uns die Panacée unserer Justizleiden bilden soll. Unter anderen in Hannover, Holstein, Mecklenburg, Hessen galt das „gemeine Recht“, ein Conglomerat vom römischen Recht, deutsches Recht, Landesrecht, modificirt durch diverse Provinzialrechte, Stadtrechte u. s. w., je nach den Rechtsanschauungen und Verhältnissen der Bevölkerungen. — Dort hatte es der Richter nicht so bequem wie etwa in Preußen, für jeden Fall sich einen Paragraphen im allgemeinen Landrecht, resp. Code Napoleon suchen zu können, um ihn in denselben hineinzuquälen. Dort war das Recht wahrhaft eine Wissenschaft und wissenschaftlich mußte jeder einzelne Fall aufgefaßt und behandelt werden. In lebendigem Contact stand dort die Praxis mit der Theorie und in reger Wechselbeziehung wirkten beide fortbildend und belebend auf einander ein. Geistlose und unwissende Paragraphenreiter konnte man dort freilich nicht gebrauchen und deshalb waren die Ansprüche an den Nachwuchs der juristischen Welt allerdings sehr groß. Aber sie wurden ernst und wetteifernd erfüllt und das Resultat war, daß die Länder des gemeinen Rechtes sich eines ausgezeichneten Richterstandes, einer tadellojen Rechtspflege, vorzüglicher juristischer Fakultäten erfreuten. Freilich war — denn auch diese Seite fordert Berücksichtigung, und ehrenwerther Leistung geht mit ehrenhafter Gegenleistung — der Richterstand in jenen Ländern hoch gehalten und entsprechend anständig bezahlt. Hiermit konnten sich die preussischen Zustände in keiner Weise vergleichen, trotz oder vielmehr wegen des codificirten Rechtes, welches das wissenschaftliche Leben, die wissenschaftliche Fortentwicklung aus den lebendigen Rechtsquellen abschneidet und den Zusammenhang mit dem Rechtsleben der Vergangenheit aufhebt.

Wenn endlich hier geklagt wird, daß wegen Mangel eines codificirten Rechtes der Credit im Lande leide, so dürfte diese unbestreitbare Thatsache

auch wohl ganz anderen Umständen zuzuschreiben sein. Wenigstens steht das fest, daß in den oben bezeichneten Ländern des nicht-codificirten Rechtes Credit, Handel und Wandel, eine allgemein behäbige Wohlhabenheit durchweg blühte und man z. B. in den niedersächsischen Ländern auf gute Hypotheken die größten Capitalien willig zu 2 $\frac{1}{2}$  bis 3 Prozent dargeliehen bekam, woran im benachbarten Preußen nie zu denken war.

Solche gesunde Zustände lassen sich nicht mit der beliebten Geistesfabrik herbeizaubern und wo sie fehlen, da liegt die Schuld ganz wo anders, wie im Mangel eines Civilcodex, den ja auch England — unser vielgepriesenes Muster — gerne entbehrt. Was man aber auch an unserer Justiz tadeln mag, jedenfalls ist sie nicht im Geringsten schlechter, wie sie nach allen den verwegenen Experimenten, welche man mit Ungarn vorgenommen, in logischer Consequenz sein muß. Aber wie ist zu helfen? Gewiß nicht durch neue Experimente. Es ist zu helfen in der Weise, wie den Leiden dieses Landes überhaupt zu helfen ist, das wir mit einem Menschen vergleichen dürfen, welcher seine körperliche und geistige Gesundheit in wilden Excessen vergeudet hat.

Was wird diesem der Arzt rathe, wenn er kein Charlatan, sondern ein ernster und gewissenhafter Mann ist? Nichts anderes, als sorgfältige Schonung der noch vorhandenen Lebenskraft in der Hoffnung, sie dadurch so zu stärken, daß sie die nachtheiligen Folgen eines erschütterten Organismus allmählig überwinden kann. Im Uebrigen aber die Lebensregel des sustine et abstine. — g.

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 27. October.

Wie wir mit Vergnügen hören, ist Se. Excellenz Baron Paul Senyey von seinem längeren Unwohlsein vollkommen hergestellt und hat bereits der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beigewohnt.

In der sonntägigen Conferenz der Deak-Partei erklärte Minister-Präsident Wittö, daß die Regierung den Wunsch hege, der Reichstag möge vorläufig die in der jüngsten Session in Schwabe gelassenen Gesetzesentwürfe, namentlich über die Advocaten-Ordnung, über das öffentliche Notariat, die Wahl-, Incompatibilitäts- und Katastergesetz-Entwürfe verhandeln; hierauf möge der Reichstag die Sitzungen unterbrechen, bis die Ausschüsse mit den jetzt einzureichenden Finanzgesetz-Entwürfen und dem Budget-Entwurf, sowie mit jenen Vorlagen des Ministers des Innern und des Justizministers, welche auf das Budget und die Regelung des Staatshaushaltes Bezug haben, fertig sind und diesbezüglich ihre Berichte eingereicht haben. Finanzminister Ghyczy hob hierauf hervor, es sei wünschenswerth, daß seine Vorlagen, die er nicht für absolut fehlerlos betrachte, von einer Reichstags-Commission ehestens und womöglich auf einmal begutachtet werden; dies und das Budget zu

bewältigen, wäre die Finanz-Commission nicht im Stande, und er wüßte deshalb die Entsendung einer besonderen Fünfzehner-Commission zur Begutachtung der Finanzvorlagen. Die Vorschläge der Minister begegneten der allgemeinen Zustimmung, und schon heute wird die Deat Partei die Candidaturen für diese Commissionen in Erwägung ziehen. Auch der Club des linken Centrums dürfte diesem Modus der Arbeitseinteilung zustimmen. Die Wahl einer Commission zur Prüfung der Schlußrechnungen wurde von beiden Parteien beschlossen.

In Oesterreich bringt die „Montags-Neue“ einen charakteristischen Artikel über die blutigen Vorgänge bei Podgoriza. Nachdem sie ausgeführt, daß die Türkei sich mit Montenegro auseinandersetzen müsse, und daß es ihre Sache sei, wie sie sich aus ihrer schwierigen Lage hinauswinden und den Unwillen der christlichen Bevölkerung beschwichtigen wolle, fügt sie bei:

„Die Forderung, daß die Porte durch ihre eigene Kraft der Schwierigkeiten Herr zu werden und Beweise der Lebensfähigkeit ihres Regiments abzulegen trachte, wird schwerlich als eine Intrigue, die Nichtbetheiligung in ihre Angelegenheiten schwerlich als ein tiefangelegtes diplomatisches Ränkepiel betrachtet werden können. Wenn aber die Symptome des Niederganges sich in wahrhaft erschreckender Weise anhäufen, wenn die Anzeichen des wachsenden Verfalls immer zahlreicher werden, so wird kein europäischer Staat diese Thatfachen unbeachtet lassen dürfen. Was Oesterreich-Ungarn anbelangt, so bedarf es kaum eines Beweises, daß es auf die Möglichkeit eines näheren oder ferneren Zusammenbruchs der türkischen Herrschaft nicht spekulirt, daß es aber diese Möglichkeit allerdings in Rechnung zieht.“

Die „Sonn- und Montagszeitung“ bringt aus Berlin die nicht besonders glaubwürdige Nachricht, daß Dr. Giska Oesterreich verlassen und ganz nach Berlin übersiedeln wolle, wo er die im dortigen Thiergarten gelegene Villa des geheimen Commenciarthes Simundt, des Gründers der famosen „Handels-Gesellschaft für Forstprodukte in Wien“, gekauft habe. Jedenfalls dürfte Dr. Giska diese Absicht, wenn sie überhaupt besteht, erst nach Beendigung des Processes Dienheim zur Ausführung bringen, beziehungsweise ihre Ausführung von dem Ausgange dieses Processes abhängig machen.

Zur Friedhofsjrage wird gemeldet, daß die niederösterreichische Statthalterei im Auftrage des Ministeriums den Gemeinderath angehen werde, sich wegen Einweihung des der kathol. Bevölkerung zufallenden Theils des Centralfriedhofes mit dem erzbischöflichen Consistorium in Wien in's Einvernehmen zu setzen.

Zum Culturkampf wird aus Trier mitgetheilt, daß der größte Theil der in der dortigen Diözese gesperrten und externirten Priester in einer Besprechung einstimmig den Beschluß gefaßt hat, nach jeder Entlassung aus dem Gefängnisse, und nach jeder Hinaustransportirung, auf die Stelle zurückzukehren und die Amtspflichten zu erfüllen. So haben am 22. October in der Pfarrkirche zum h. Laurentius in Trier fünf Gesperrte gleichzeitig die hl. Messe gelesen. Um 11 Uhr ward sodann der Caplan Schneiders an jener Kirche verhaftet.

In Frankreich wollen sich einige brave Leute, aber schlechte Musikannten mit dem Septennat Mac Mahons nicht mehr begnügen, sondern auch ein Septennat der Nationalversammlung schaffen. Sie hoffen auf diese Weise die Parteien in der Nationalversammlung in Siebenschläfer zu verwandeln, und die Parteikämpfe auf 7 Jahre zu vertagen. Das liberale Journal „des Debats“ bezeichnet diesen Plan mit Recht als einen unausführbaren Traum.

In Italien will sich Garibaldi für einen römischen Wahlbezirk in's Parlament wählen lassen, was nothwendig zu einer revolutionären Bewegung führen muß, welche entweder seiner politischen Laufbahn oder der Herrschaft Victor Emanuels ein Ende macht. Das ist so ziemlich die allgemeine Ansicht der europäischen Presse über diese Candidatur.

Die Belgrader „Zukunft“ erhielt am 23. Abends ein Telegramm aus Cetinje folgenden Inhalts: „Cetinje, 22. October. Die Türken setzten das Gemetzel am 20. in den Dörfern von Beta (Albanien) fort. Sie erschlugen acht Montenegriner und machten alle Serben nieder, welche montenegrinische Klappen trugen. In der Nähe der Grenzblockhäuser („Kule“) überlieferten sie viele serbische Häuser den Flammen. Bei 60 Menschen flohen in's Gebirge.“ Das Telegramm stammt aus guter Quelle und kann daher an dessen Echtheit kaum gezweifelt werden. Heute kirschen in der Stadt die abenteuerlichsten Gerüchte. Die Einen wollen wissen, gestern hätten die Montenegriner die Grenze überschritten und mehrere türkische Grenzwachhäuser zerstört; die Anderen haben „zuverlässig“ erfahren, eine starke Colonne türkischer Truppen marschire gegen die Berge. Eine Bestätigung aller dieser Gerüchte fehlt noch. Die Stimmung ist hier eine sehr erregte.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

K. M. Budapest, 26. October. In dem großartigen „Budapest“, und zwar in jenem Theile dieser herrlichen Stadt, der vor Zeiten „Pest“ hieß, blüht der Handel so „großartig“, wie Bartel Knofoles' Weizen, wenn es kurz vor der Ernte im Lande recht tüchtig hagelt.

Da wird mit Allem gehandelt, was irgend nur einen Werth hat oder ein Interesse erregen kann. Und in den Augen der Großstädter haben gar viele Dinge einen Werth und sehr viele Dinger und Dingerchen erregen ihr Interesse.

Wer aus finanziellen Gründen nicht immer schnell an's Kaufen gehen kann, der läßt hie und da bloß seine Aufmerksamkeit erregen und bummelt an den hübschen Sachen, die in den Auslagen als Vorkügel ausgestellt sind, mit seinen ungestillten Wünschen vorbei.

Von den ausgestellten Gegenständen sind es besonders die Bilder, welche das kunstliebende Publikum anziehen.

Unter den zahlreichen, die neuesten Kunstschöpfungen in den Schaufenstern bewundernden und Leuten, welche Eile haben, im Wege stehenden Kunstliebhabern sind alle Stände vertreten, welche mit bewaffnetem oder unbewaffnetem Auge (einige sogar mit dem Munde) die Sehenswürdigkeiten oder Nichtswürdigkeiten betrachten.

Mancher Schusterjunge, der bereits in seinem Geiste nachbrütete, was er mit dem von der Kundschaft etwa zu erhaltenden Trinkgelde Geschicktes anfangen werde, vergißt seine Pläne und geißelt sich den Zuschauern bei.

Ein Commissionär, der soeben ein Extra-Trinkgeld erhalten hat, damit er sich ja recht beeile, bleibt auch bei der Gruppe stehen und schaut.

Hinter ihm stellt sich auf den Hehenspitzen eine ländliche Gestalt auf, mit einem großen Korbe vorn und einem noch größeren Packer auf dem Rücken und wünscht auch das Kunstwerk zu sehen, das die vor ihr stehenden Stadtleute so gewaltig interessirt.

Derartigen Gruppen kann man häufig nicht ausweichen, wenn man durch die Waitzner-Gasse spaziert.

Auch ohne Dame zu sein, ist man bisweilen neugierig, und da ich leztlich vor einem Bilderladen mehrere neugierige Herren stehen sah, schloß ich mich der Gruppe an und bemerkte unter anderem eine Photographie, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Damit der Beschauer wisse, was das Bild vorstellen sollte, war „ein Zettel dazu geschrieben.“ Es stand unter dem Bilde als erklärender Text: „Der deutsche heilige Michael!“ Eine ritterlich gekleidete Engelsgestalt mit hochgeschwungenem Schwerte stand mit einem Fuße auf dem am Boden liegenden Napoleon. Alles ringsum war zu Boden geschleudert, auch ein Paar Jesuiten mit Rosenkränzen. Selbst der Papst war im Hinstürzen begriffen. (Ein wunderlicher Heiliger, der sich am Oberhaupt der Kirche vergriff!) Kronen zertrüben wie Spreu; der Michel schien entsetzlich gewirhschaftet zu haben.

Der deutsche Michel in Händeln, mit dem aufgedunsenen, gemüthlich lächelnden und verschlafenen Gesichte, mit der Schlafhaube, deren Spitze mit einer Quaste endet, und mit den breiten Hosenträgern ist wohl allgemein bekannt. Man wird deshalb verwundert fragen, wie der deutsche Michel auf Einmal unter die Heiligen und gar unter die Engel kommt?

Als ich mir den neuen, vom Kopfe bis zu

den Füßen bepanzerten und bewaffneten, mit einer Fickelhaube statt der Schlafhaube und anstatt der Hosenträger mit einem gewaltigen Flügelpaare ausgerüsteten Engel betrachtete, da fiel mir jener Esel in der Löwenhaut aus Nejos's Fabeln ein.

Der Esel wollte gerne ein Löwe sein. Er stahl eine Löwenhaut, bedeckte sich damit und erschreckte alle Thiere, sogar seinen Herrn. Bald aber, als ein Langohr aus der Löwenhaut herausguckte, mußte der Besitzer des improvisirten Löwen, wenn er vor sich hatte. Er streifte die unechte Haut vom Esel ab, packte ihn bei den echten Ohren und zog ihn fort zur Arbeit.

Michel, Michel! gib Acht, daß es mit Deinem Erzengelthum nicht in ähnlicher Weise bestellt ist wie mit dem Löwenthum des Esels in der Fabel.

Wie diesen Esel, so plagt auch Dich der Hochmuths-Teufel und Du willst nicht mehr der Michel, sondern ein Erzengel sein, Du Erzschelm! Nun Michel, verstecke Deine Ohren nur gut unter die Fickelhaube, damit sich nicht sobald Jemand die Courage nimmt, Dir das Erzengelstüm abzustreifen und Dich auf die Dreieckstenne zu führen!

Dann wird es unter der Photographie, auf der Du Dich als Engel geberdest, nicht mehr heißen: „Der deutsche heilige Michael“ sondern: „Der deutsche Hochmuthsteufel.“

Paris, 14. October. Sie kennen bereits die Resultate der letzten Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung. Doch gebe ich der Vollständigkeit halber noch einmal die zuletzt bekannt gewordenen und somit maßgebenden Ziffern an. Pas de Calais: Delisse-Engrand (Bonapartist) 66,660 Stimmen, Brasme (Republikaner) 62,541 St., Jonglez de Vigne (Legitimist) 17,911 St. Seine et Oise: Senard (Republikaner) 59,637 St., Padoue (Bonapartist) 44,784 St. Alpes maritimes: Médecin (Republikaner) 18,246 St., Chiris (Republikaner) 17,897 St., Durand (Separatist) 16,407 St., Boissard (Separatist) 15,403 St.

Die Resultate der beiden letztgenannten Departements sind endgiltig; die drei Republikaner Senard, Médecin und Chiris sind gewählt. Im Pas de Calais kommt es am 1. November zur engeren Wahl, doch ist es bisher unmöglich, vorherzusehen, wie sich die Dinge gestalten werden. Der Legitimist wird seine Candidatur zurückziehen und seine Wähler werden sehen, nach welcher Seite hin sie ihre Stimmen am besten verwerthen können, d. h. welcher der beiden übrig bleibenden Candidaten ihnen die meisten Bürgschaften zu geben scheint. Delisse gehört jedenfalls eher der conservativen Richtung an, als Brasme, und es ist daher anzunehmen, daß die Royalisten lieber noch für ihn als für Leptern stimmen werden. Aber auch die Möglichkeit der Wahlenthaltung ist nicht ausgeschlossen, und in diesem Falle müßte man darauf gefaßt sein, den republikanischen Candidaten aus der Urne hervorgehen zu sehen, da seine Anhänger bei dem zweiten Wahlgange Himmel und Erde in Bewegung setzen werden, um ihm die Majorität zu verschaffen. Welche Schlußfolgerung soll man nun aus dem Ausfall der Wahlen ziehen? Vor drei Wochen, in dem als conservativ bekannten Anjou, siegten die Republikaner; jetzt wieder haben sie von vier ausgeschriebenen Parlamentsstufen drei bereits erobert und werden vielleicht auch den vierten noch erringen. Bedeutet dies wirklich, daß seit dem Jahre 1870 sich ein so gewaltiger Umschwung im ganzen Lande vollzogen, daß die republikanischen Prinzipien mehr und mehr die Oberhand gewinnen und das Volk zur Republik als der einzigen heilbringenden Regierungsform bekehrt sei? Die republikanischen und radikalen Blätter sind natürlich um die Antwort nicht verlegen; mögen sie auch im Geheimen anderer Ansicht sein, so stimmen sie doch für das große Publikum ihre Triumphgänge an und behaupten mit frecher Stirn, in dem Kampfe zwischen Republik und Kaiserreich — denn die legitime Monarchie gilt in ihren Augen als eingeargt und für alle Zeiten unmöglich — spreche sich der gesunde Volksinn, d. h. die überwiegende Majorität für die Republik aus, und auch die wenigen übrig bleibenden Legitimisten bekehrten sich allmählig zu dieser Anschauung. — Ein solches Urtheil ist aber zum Glück unwichtig, zum mindesten sehr übertrieben. Die Thatfache, daß die Republikaner jetzt wieder drei und überhaupt seit

dem 24. Mai 1873 die meisten erledigten Parlamentsitze gewonnen haben, läßt sich nicht bestreiten; wir waren vielmehr die ersten, welche dies hervorgehoben haben. Aber es läßt sich das auch anders als durch eine Befehung der Bevölkerung zur Republik erklären. Die Organisation der republikanischen Partei, das wird Jedermann einräumen, ist, wie auch ihre Disciplin, eine viel bessere als die der Conservativen in den meisten Ländern. Je größer häufig bei den Katholiken die Gleichgiltigkeit und Unbeholfenheit in politischen Dingen, desto mehr begegnet man bei den Republikanern und Liberalen regem Interesse, Geschick oder richtiger Intrigue, Kühnheit und Disciplin, welche selbst den unbedeutendsten Wähler zu den Urnen treibt und das Abgeben eines ungiltigen Wahlzettels beinahe unmöglich macht.

Den conservativen Landbevölkerungen fehlt nur zu sehr das Verständniß von der Wichtigkeit der Wahlen für ein Parlament, welches ihren Interessen verhältnißmäßig fern steht; und da es an einer einheitlichen Parteiorganisation in den meisten Fällen fehlt, die Parteihäupter, oder die als solche fungieren könnten, in der Regel unthätig bleiben und endlich die eventuellen conservativen Candidaten keine Wahlagitatorien betreiben, wie ihre Gegner und namentlich das von Letztern mit Erfolg angewendete Stimmenkaufen verschmähen, so bleibt ein großer Theil der Wähler lieber zu Hause, als durch den Gang in den Wahlort Zeit und Geld zu verlieren. Handelt es sich jedoch um Administrationswahlen, wo die Interessen der ländlichen Wähler directer auf dem Spiele stehen und wo die Action des Gewählten sich weniger der Beobachtung selbst des ungebildeten Landmannes entzieht; handelt es sich um Wahlen in die Gemeindevertretungen oder in die Generalräthe, da bemerkt man sofort eine regere Betheiligung aller Schichten der Bevölkerung, und da zeigt es sich dann, handgreiflicher als bei den politischen Wahlen, daß die Republikaner keine Ursache haben, gar so stolz zu sein, daß vielmehr in den letzten Jahren die Sympathien für die Republik unter der Landbevölkerung entschieden in Abnahme begriffen sind. Die Wahlen für die Generalräthe weisen trotz aller gegentheiligen Versicherungen der Republikaner einen, wenn auch noch nicht sehr beträchtlichen, so doch nicht zu verachtenden Umschwung zu Gunsten der Conservativen auf. Desgleichen die vor zwei Tagen in diesen Generalräthen vorgenommene Wahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten. Nach den bisher bekannten Resultaten aus 56 Departements haben die Republikaner durch Wahl vom 4. October vier Präsidentensitze gewonnen, dahingegen elf andere verloren. Dies ist, ich wiederhole es, ein viel wichtiger Gradmesser für die Stimmung namentlich der Landbevölkerung. Macht sich auch in den meisten Städten eine mehr und mehr republikanische Strömung geltend, so ist auf dem Lande ein immer größerer Umschwung zu den conservativen Principien bemerkbar. Das Volk ist der ewigen Revolution müde und weiß, daß die Republik über kurz oder lang nur wieder zur Monarchie führen wird; Vernunft und Sympathien drängen es zur Monarchie hin. Weigern seine „Vertreter“ sich beharrlich, ihm die legitime Monarchie wiederzugeben, so wird es sich lieber in die Arme des Kaiserreiches als in jene der Republik stürzen.

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Das berühmte „Florentiner Quartett“) wird Sonntag, den 8. November, im Repräsentantenale eine Soirée veranstalten. Es werden Quartette von Brahms, Volkman und Schumann zur Aufführung gelangen.

\*\* (Seebstmord.) Ein 60jähriger, wohlhabender Israelit aus Tyrnau, M. Schlefinger, entfernte sich vor einigen Tagen vom Hause und hinterließ einen Brief, in welchem er seinen Angehörigen bekannt gab, daß er sich in der Nähe von Regensburg in die Donau stürzen werde. Seine Angehörigen ließen ihn seit einigen Tagen hier vergebens suchen, und gestern früh wurden in einem der hiesigen Brückenschiffe ein Ueberzieher, ein Hut und ein mit M. S. gemerktes Sacktuch gefunden. Es scheint somit, daß der Lebensmüde seinen verzweifelten Entschluß in der Nacht vom 25. auf den 26. d. ausgeführt habe. („G.-B.“)

\*\* (Firmung der Königin-Mutter von Baiern.) Der „Augsburger Postzeitung“ wird aus Waltenhofen, 22. d. M., berichtet: Heute beging Ihre Majestät die Königin-Mutter Marie von Baiern die erste heil. Communionfeier in Hohenschwangau's Pfarrkirche in Waltenhofen, die mit Blumen und Kränzen festlich geschmückt war. Herr Beneficiat Lechleitner celebrierte die heil. Messe. Gemeinsam mit Ihrer Majestät empfing auch Prinz Otto die heil. Communion. Die allerhöch. Herrschaften begaben sich hierauf in den Pfarrhof, das Frühstück einzunehmen. Um 10 Uhr gab die Glocke das Zeichen zur zweiten hohen heil. Handlung — den Empfang der heil. Firmung. Bischof Pancratius v. Dintel von Augsburg, welcher Tags vorher auf Einladung Ihrer Majestät in Begleitung des Herrn Domicars Gray auf Hohenschwangau eingetroffen war, empfing Ihre Majestät die Königin-Mutter, Prinz Otto mit Höchstderen Gefolge Frau Obersthofmeisterin Gräfin von der Mühle, Hofdame Gräfin Fugger, Adjutant Fehr. v. Branka, am Portale der Kirche und geleitete sie mit dem Ortspfarrer Berchtold, Herrn Domicar Gray und Beneficiaten Lechleitner zu dem im Presbyterium bereiteten Plätze. Se. bischöfliche Gnaden celebrierte still das heil. Opfer, während Eit's Messe vom kleinen Sängerkhore in gelungener Weise ausgeführt wurde. Hierauf folgte die bischöfliche Firmungsansprache an Ihre Majestät, sodann die Spendung des heil. Sacramentes der Firmung — feierliches Te Deum schloß die kirchliche Doppelfeier. Firmpathin Ihrer Majestät war königl. Hoheit Ludovica Herzogin Max von Baiern, vertreten durch Excellenz Frau Gräfin von der Mühle. So schloß die zweite hohe Kirchenfeier, welcher ein festliches Diner auf Hohenschwangau folgte. Hätte jene erstere Feier vom 12. October, wie die öffentlichen Blätter allgemein berichtet hatten, am 15. October stattgefunden, so wäre wohl eine Unmasse Volkes aus der Umgegend nach Waltenhofen geströmt, auch Berg- und Freudenfeuer würden unzählige ringsum gesamt haben, hätte man nicht den Wünschen Ihrer Majestät nach stiller Feier dieser festlichen Tage Rechnung tragen zu müssen geglaubt.

### Telegramme des „Recht.“

**Cattaro, 27. October.** Die Pforte hat die von Montenegro verlangte Beziehung der in Scutari residirenden Consuln der Großmächte zur Enquête über den Vorfall in Podgoriza definitiv abgelehnt.

**Konstantinopel, 27. October.** Oesterreich verständigte am 21. d. M. die Pforte, daß es mit den Donaufürstenthümern ein commercielles Uebereinkommen schließen werde, womit der bezügliche Zwischenfall als geschlossen betrachtet wird. Deutschland und Rußland erklärten gleichzeitig der Pforte, die österreichische Entscheidung zu billigen, ohne dabei anzugeben, ob auch sie analoge Uebereinkommen treffen werden.

## Zenilton.

### Die Leichenverbrennung.

Von W. Beltmann.

#### V.

Was diejenigen von Leichen herrührenden Stoffe betrifft, welche nicht als Ueberträger, sondern in ähnlicher Weise wie andere Verweßungsproducte als unmittelbare Erzeuger dieser oder jener Krankheiten wirken, so ist hier das Verbrennen der Leichen noch weniger von einiger Bedeutung. Um diese einzusehen, genügt es schon, den Begriff „Leichnam eines Menschen“ in einem etwas weiteren Sinne zu nehmen, als dies im gewöhnlichen Leben geschieht. Man findet dann, daß die circa 150 Pfund, welche von einem erwachsenen Menschen in's Grab gelangen, nur einen sehr kleinen Theil seines wirklichen Leichnams ausmachen. Streng genommen stirbt nämlich der Mensch sein ganzes Leben hindurch. Jedes Atom, das er als Nahrung zu sich nimmt, oder durch den Athem seinem Körper zuführt, tritt hierdurch in den Bereich der organischen Kräfte, wird ein Theil des lebendigen Körpers. Jedes aus dem Körper auf irgend eine

Weise ausgehiebene, also dem Bereiche der organischen Kräfte entzogene Atom dagegen fällt der leblosen Natur und den in dieser wirkenden Kräften anheim, ist daher als gestorben, als Leiche zu betrachten. Demnach besteht der Leichnam eines Menschen nicht aus den circa 150 Pfund, welche er bei seinem Tode zurückläßt, sondern aus der gesammten Menge Materie, die während seines ganzen Lebens seinem Körper irgend einmal angehört hat. Lassen wir denjenigen Theil der eingeathmeten Luft, welcher unverändert wieder ausgeathmet wird, außer Acht, so wiegen die Stoffe, welche ein erwachsener Mensch seinem Körper täglich durch Nahrung und Respiration zuführt, 6 bis 8 Pfund. Nehmen wir mit Rücksicht darauf, daß die Menge derselben in den ersten Lebensjahren sehr gering ist, als durchschnittliche Zufuhr 3 Pfund, so macht das in 64 Jahren 70,000 Pfund. So groß ist also die Menge Materie, welche von dem Körper eines Menschen, der 60 bis 70 Jahre alt wird, während seines Lebens sich absondert. Auf diese ganze Masse von 70,000 Pfund muß sich also die Sorge für das Unschädlichmachen des Leichnams beziehen, nicht bloß auf die letzten 150 Pfund, welche ins Grab gelegt werden. Man sorge also dafür, daß namentlich die ärmeren Leute geräumige und luftige Wohnungen erhalten, damit sie nicht genöthigt sind, die Theile ihres Körpers, welche sich fortwährend von demselben trennen, besonders im Winter und des Nachts, in engen Räumen sich versammeln zu lassen. Man lasse ihnen durch eine angemessene Dauer der Arbeitszeit die nöthige freie Zeit zur Erhaltung der Reinlichkeit und Ordnung in ihren Wohnungen. Auch möge dem Uebel entgegengewirkt werden, daß in den Städten die Menschen zu dicht gedrängt wohnen und deshalb der Raum zur Bestattung der von ihren Leibern sich trennenden abgestorbenen Theile zu klein ist. Dieses Uebel ist freilich im Laufe der Jahrhunderte entstanden und läßt sich nicht in einer kurzen Zeit wieder beseitigen. Wenn man es aber recht anfängt und beharrlich darauf hinwirkt, so würde es sehr wohl möglich sein, während Jahrhunderte das Werk früherer Jahrhunderte in genügender Weise zu verbessern. Ganz besonders würde man Sorge tragen müssen, daß die Stoffe, welche in fester und flüssiger Form aus dem Körper ausgehoben werden, den Erdboden und die Luft nicht verunreinigen. Wenn die Anhänger der Leichenverbrennung consequent sein wollten, so müßten sie auf sofortige Zerstörung dieser Stoffe dringen. Als Dünger dürften dieselben, wenigstens in der Nähe bewohnter Ortschaften, nicht benutzt werden; denn wegen der raschen Verweßung ist hierbei der Luft und wegen der häufigen Wiederholung des Düngers, verbunden mit der Größe der gedüngten Flächen, dem Wasser mindestens ebensowohl Gelegenheit geboten zur Aufnahme von Verweßungsproducten, wie durch einen Kirchhof.

Zu den verweßenden Stoffen, welche vom Menschen herrühren, kommen nun noch diejenigen, welche von Thieren und Pflanzen herkommen. Der Viehdünger auf Dünghäufen, sowie auf Aeckern und Wiesen, die Ausdünstungen der lebenden und die Leichen crepirter Thiere, das Laub der Bäume in den Wäldern, die Abfälle der Schlächtereien und anderer Gewebe, in welchen thierische oder auch pflanzliche Stoffe verarbeitet werden, liefern eine ungeheure Menge von Verweßungsproducten. Gegen alle diese verweßenden Massen, welche von Menschen während ihres Lebens, von Thieren und Pflanzen herrühren, würden die menschlichen Leichen hinsichtlich ihrer Schädlichkeit auch dann noch eine verschwindende Größe bilden, wenn man letztere nicht tief in der Erde, sondern, wie es mit jenen größtentheils geschieht, an der Oberfläche oder in freier Luft verweßen ließe.

Der Einwand, daß die Leichen etwa schädlichere Verweßungsproducte liefern, als jene anderen Thier- und Pflanzentheile, würde auf einer ganz willkürlichen Annahme beruhen, zu deren Gunsten Vorurtheile sprechen. Welche chemische Verbindungen im Verlaufe des Verweßungsprocesses entstehen, diese Frage läßt sich nur in sehr bechränktem Umfange beantworten. Auf die Frage vollends, welche von diesen Verbindungen der Erzeugung dieser oder jener bestimmten oder überhaupt irgend welcher Krankheiten günstig seien, hat die medizinische Wissenschaft nur die eine Antwort: „Wir wissen, daß wir nichts wissen.“

Man wird bemerkt haben, daß in vorstehenden Erörterungen wesentlich nur der Nachweis geführt worden ist, daß die Vorzüge der Leichenverbrennung vor der Beerdigung zu geringfügig sind, als daß sie in Betracht kommen könnten, während dagegen das Vorhandensein solcher Vorzüge nicht geleugnet wurde. Um das Verhältniß des bezüglichen Unterschiedes beider Bestattungsarten zu der gesammten Quantität demselben gleichartiger Größen, also den maßgebenden relativen Werth desselben genauer festzustellen, wollen wir jetzt die Sache in folgender Weise aus einem möglichst allgemeinen Gesichtspunkte betrachten.

Pflanzen und Thiere bilden die beiden Reiche der belebten, organisierten Wesen, im Gegensatz zu dem unbelebten, mineralischen Reiche. Die unorganische Natur ist die Grundlage der beiden anderen Reiche: sie liefert die Stoffe, welche letztere durch Athmung und Ernährung sich aneignen. Die Pflanzen können diese Stoffe unmittelbar aus der unorganischen Natur aufnehmen; die Thiere dagegen bedürfen außer unorganischen Körpern (Luft, Wasser u. s. w.) auch solcher Nahrung, welche von Pflanzen oder anderen Thieren stammt. Die Rückkehr beider in den unorganischen Zustand kann durch verschiedene chemische Prozesse erfolgen, von welchen die häufigsten Verwesung und Verbrennung sind. Demnach wäre ein Kreislauf denkbar der Art, daß auch die Lebensthätigkeit der Pflanzen und Thiere, die unorganischen Stoffe, zuerst Bestandtheile der Pflanzen, dann auch der Thiere würden, aus beiden aber durch Verbrennung wieder zur unorganischen Natur zurückkehrten, ohne daß irgendwo Verwesung stattfände. Die Verwirklichung eines solchen Kreislaufs ist jedoch nur in verschwindend kleinem Umfange möglich. Thatsächlich ist es fast ausnahmslos Regel, daß sowohl die von Pflanzen und Thieren während ihres Lebens sich absondernden, als die nach ihrem Tode zurückbleibenden Stoffe durch Verwesung in den unorganischen Zustand zurückkehren. Die ungeheure Masse des Pflanzenwuchses auf der Erde ist durch eine entsprechende Menge von Verwesungsprozessen bedingt. Die Zerlegungsproducte, welche hierdurch entstehen, können dem Menschen sehr schädlich werden; sie sind es in der That manchmal selbst da, wo sie in der freien Natur stattfinden, wie z. B. in tropischen Urwäldern, Sumpfigegenden u. s. w. Der Mensch steht nun zwar diesem Zustande der Dinge nicht ganz machtlos gegenüber; Sümpfe können ausgetrocknet, Wälder, welche ganze Länder bedecken, in erforderlicher Weise gelichtet werden. Indem an die Stelle

derjenigen Aecker und Wiesen treten, wird die Menge der in Luft gehenden Verwesungsgase bedeutend vermindert, da auf solchen der Übernutzung und steten Bearbeitung unterworfenen Flächen verwehende feste und flüssige Stoffe wenigstens nicht mehr unmittelbar der Luft ausgesetzt sind. Die Quantität der Verwesungsprozesse wird aber hierdurch eher vermehrt als vermindert, und insofern wir dieselben, auch wenn sie unter der Erdoberfläche vor sich gehen, als schädlich betrachten dürfen, müssen wir uns diese schädlichen Einflüsse gefallen lassen. Wir können unmöglich alles das, was im allgemeinsten Sinne zu den Leichnamen der Thiere und Pflanzen gehört, oder auch nur einen irgend erheblichen Theil desselben verbrennen. Eine Sanitätspolizei, welche so etwas anstrebte, würde sich einer ähnlichen Aufgabe unterziehen, als wenn sie allen Luftzug beseitigen wollte, um alle Erkältungen zu verhüten. Wo jene Vorgänge gehörig über die Erdoberfläche vertheilt sind, werden uns dieselben wegen der großen Verdünnung der in die Luft und in's Wasser gelangenden Stoffe weniger lästig und nachtheilig. Auch ist die Natur so eingerichtet, daß in dieser selbst schon bis zu einem gewissen Grade eine Art Sanitätspolizei geübt wird.

derjenigen Aecker und Wiesen treten, wird die Menge der in Luft gehenden Verwesungsgase bedeutend vermindert, da auf solchen der Übernutzung und steten Bearbeitung unterworfenen Flächen verwehende feste und flüssige Stoffe wenigstens nicht mehr unmittelbar der Luft ausgesetzt sind. Die Quantität der Verwesungsprozesse wird aber hierdurch eher vermehrt als vermindert, und insofern wir dieselben, auch wenn sie unter der Erdoberfläche vor sich gehen, als schädlich betrachten dürfen, müssen wir uns diese schädlichen Einflüsse gefallen lassen. Wir können unmöglich alles das, was im allgemeinsten Sinne zu den Leichnamen der Thiere und Pflanzen gehört, oder auch nur einen irgend erheblichen Theil desselben verbrennen. Eine Sanitätspolizei, welche so etwas anstrebte, würde sich einer ähnlichen Aufgabe unterziehen, als wenn sie allen Luftzug beseitigen wollte, um alle Erkältungen zu verhüten. Wo jene Vorgänge gehörig über die Erdoberfläche vertheilt sind, werden uns dieselben wegen der großen Verdünnung der in die Luft und in's Wasser gelangenden Stoffe weniger lästig und nachtheilig. Auch ist die Natur so eingerichtet, daß in dieser selbst schon bis zu einem gewissen Grade eine Art Sanitätspolizei geübt wird.

### Stadttheater.

Mittwoch, 28. October.

Des Meeres und der Liebe Wellen.  
Trauerspiel in 5 Acten von Grillparzer.

### Meteorologische Beobachtungen vom 26. October.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Thaumel in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolken	Regen
7 U. M.	762.19	+ 1.5	4.5	87	WS	0	1
2 „ Ab.	760.13	+ 11.4	5.3	52	SS	0	0
9 „ Ab.	760.86	+ 5.6	5.2	77	SS	0	8

Temperatur-Extreme: +0%, +11% Cels. —

### Wiener Börse vom 26. October.

	Geld	Waare
Öproc. Papier-Rente	69.50	69.60
ditto in Silber	73.90	74.—
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.50	77.—
siebenbürgische	73.25	73.75
Weinrenten-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	72.75	73.25
1864er Staatslose 100 fl.	134.50	135.—
1860er ganze	108.25	108.50
1860er Stückel	112.25	112.50
Credit 100 fl.	163.25	163.75
4pct. Dampfschiff 100 „	91.—	92.—
Dfner 40 „	25.—	26.—
Graf Salm 40 „	32.—	32.50
„ Pálffy 40 „	24.—	25.—
„ Clary 40 „	26.25	26.50
„ St. Genois 40 „	26.—	26.50
„ Waldstein 20 „	23.—	23.50
„ Keglevich 10 „	12.75	13.50
Rudolflose 10 „	13.—	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	82.—	82.50
Türkentlose voll eingezahlt	56.50	56.75
Nationalbank	977	979
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	234.50	234.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	227.—	227.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	155.75	156.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	31.—	31.50
Franco-Austrian	61.50	62.—
„ Hungarian	79.—	80.—
Nordbahn 1000 fl.	1918	1920
Staatsbahn	301.50	302.—
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	148.—	149.—
Ung. Nordostbahn	116.—	116.50
Ung. Südbahn	55.50	56.—
Siebenbürger Bahn	137.—	138.—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	97.20	97.40
Hand-Ducaten	5.24	5.25
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	104.80	104.90

**Prima**  
**amerikanisches Petroleum**  
12 kr. per Wiener Pfund,  
bei  
**Joh. Fischer's Nachfolger,**  
Pressburg.

Grösstes Lager neuester  
**Teppiche und Bodentücher**  
von der billigsten bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen  
**Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,**  
große Auswahl in  
**Jupons**  
(fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Rothröcke),  
auch in  
**Pferdekotzen und Decken**  
befindet sich zu billigen festgesetzten Preisen in der  
**Leinen- und Modewaaren-Handlung**  
von  
**Theodor Edl & Co.,**  
Hauptplatz Nr. 5, „zur weissen Taube.“

Mit sicherem Erfolge  
ist  
der echte  
**Wilhelm's**  
antiarthritische antirheumatische  
**Blutreinigungsthee**  
in nachbenannten Krankheiten anzuwenden:  
1) in rheumatischen Affectionen;  
2) in der Gicht;  
3) in Unterleibsaffectionen der Nieren;  
4) in Vergrößerungen und Anschoppungen der Leber;  
5) in Ausschlagkrankheiten, besonders bei Flechten;  
6) in syphilitischen Leiden;  
7) als Vorbereitung beim Gebrauche der Mineralquellen gegen obgenannte Leiden;  
8) als Ersatz der Mineralquellen gegen angeführte Leiden.

Vor Verfälschung und Täuschung wird gewarnt.  
Der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur zu beziehen aus der ersten internationalen Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee-Fabrication in Neunkirchen bei Wien, oder in meinen in den Zeitungen angeführten Niederlagen.  
Ein Packet, in 8 Gaben getheilt, nach Verschritt des Arztes bereitet, sammt Gebrauchs-Anweisung in diversen Sprachen 1 fl., separat für Stempel und Packung 10 kr.  
Zur Bequemlichkeit des B. T. Publikums ist der echte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee auch zu haben in  
**Pressburg bei F. Pisztory,**  
Apotheker „zum rothen Krebs“,  
B-Gyarmath: Julius Havas, Apotheker.  
Eisenstadt: Grünner, Apotheker.  
Güns: Casenovits, Apotheker.  
Gyöngyös: Dr. Bozary.  
Komorn: A. Belloni.  
Neusohl: Fried. Gellner, Apotheker.  
Oedenburg: H. Widowsky.  
Papa: A. Scheppen.  
Pest: Ludwig Bagby.

Pest: Josef v. Dörfl, Apotheker.  
„ J. Thalmayr u. Comp.  
Schemnitz: Gaitner u. Tschy.  
Schütt-Sommerein: Al. Kasper, Apotheker.  
Steinamanger: F. Lisch.  
Szatmar: J. Hoffin, Apotheker.  
Waltzen: Josef Dufnagel.  
Wieselburg: J. H. Herz.